

Im schwachgelben Licht der Deckenfunzel sah Marjam eine Schlange auf sich zukommen. Mit hoch erhobenem Vorderteil schlängelte sie sich an der Wand entlang.

Auf Zehenspitzen schlich sich Marjam an das endlos lange Reptil heran. Sie wusste, dass die Christrose hier keine Wirkung zeigen würde, da Schlangen Bewegungen über Bodenvibrationen fühlen können.

Als sie auf gleicher Höhe war, warf sie sich mit erhobenen Messern auf das Ungeheuer und trennte den Kopf mit einem raschen Schnitt vom Körper. Flüssigkeit, wahrscheinlich Blut, zuckte aus dem sterbenden Körper, der nun schlaff zu Boden fiel.

Im gleichen Augenblick schleuderte sie eine Wasserflut gegen die gegenüberliegende Wand. Das Wasser schoss aus einem Loch direkt auf sie zu. Marjam sprang erschrocken zur Seite und folgte klatschnass der in letzten Zuckungen daliegenden Schlange.

Vor ihr fuhr ein Blitz durch das Gewölbe.

Die rothaarige Hexe!

Gegen eine Blitze-Schleuder konnte Marjam nichts ausrichten, also zog sie kurzerhand den restlichen Schlangenkörper mit einem scharfen Ruck an sich. Das würde die Hexe erst einmal ablenken, und sie selbst war ja unsichtbar.

Als eine Schlinge des Wasserschlauches Chantals Bein wegzog, riss der Laserstrahl einen beachtlichen Beton-Flatschen aus dem Hinterteil der Frau auf der Wandkritzelei.

Eine handliche Stahlstange fiel scheppernd zu Boden.

Marjam wunderte sich, dass die Hexe die Blitze-Schleuder plötzlich auf sie richtete. Vielleicht war sie der Magie der Rothaarigen einfach unterlegen. Oder ihr Zauber war weggeschwemmt worden!

Die blaue Lichtdiode zeigte gerade den abgeschlossenen Aufladevorgang an, als eine Stahlstange die Waffe von der Seite traf und in den Gully schleuderte. Jay hatte zugeschlagen!

Sofort griff Marjam mit einem fürchterlichen Kiai an. Die erste Echowelle war noch nicht von den Wänden reflektiert, als sie aus dem Sprung heraus der Rothaarigen ins Gesicht trat.

Chantal aber wich geschickt aus und streckte Marjam mit einem Rückenhieb nieder. Sie rollte sich im knöcheltiefen Wasser auf

die Seite und hatte ihre Beine gerade angezogen, als die Rothaarige sich auf sie warf. Marjam trat zu und Chantal schleuderte zurück gegen die Wand.

Währenddessen angelte Jay mit der Fußspitze nach der Eisenstange, die nun außerhalb der Zelle im Wasser lag.

Chantal hatte sich längst von der Wand abgestoßen und prallte in der Mitte des Ganges mit Marjam zusammen. Marjam versuchte die Blondhaarige am Kragen zu packen, um sie nach unten zu drücken, rutschte aber am nassen Stoff ab. Blitzschnell drehte sich Marjam um und brachte einen formvollendeten O-Goshi zustande, so dass Chantal rücklings im Wasser lag. Sofort stürzte sich Marjam auf sie und setzte sich mit den Knien auf ihre Arme. Mit beiden Händen drückte sie Chantals Gesicht unter Wasser, bis sie sich nicht mehr rührte. Mit einem Siegesruf schaute Marjam auf Jay.

„Die muss nicht atmen, Marjam! Das ist kein Mensch! Sie hat keine Lunge!“

Ehe Marjam den Sinn seiner Worte verstand, bäumte sich die rothaarige Hexe auf, das Gesicht schoss grinsend auf sie zu und beide wälzten sich durch das Wasser bis an die Gitterstäbe.

Chantal lag zuoberst, hatte plötzlich Jays Keramikmesser in der Hand und stieß zu, Marjam konnte gerade noch den Kopf zur Seite drehen. Wieder holte Chantal aus, diesmal aber war Jay schneller. Die Eisenstange knallte mit einem ekeligen Splitter-Geräusch auf Chantals Kopf. Ein Spalt in der Schädeldecke platzte auf und blaue Flüssigkeit ergoss sich auf Marjam. Chantal schien sich an dem Verlust der Kopfflüssigkeit, die nun das Wasser einfärbte, kaum zu stören. Sie holte noch einmal mit dem Messer aus. Marjam schaffte es, einen Arm frei zu bekommen; mit einem Shuto-Uchi konnte sie den Messerarm stoppen.

Das Messer verschwand in der blauwässrigen Lake. Halbblind von der blauen, streng süßlich riechenden Kühlflüssigkeit, tastete Chantal nach dem Messer, während Marjam endlich Athame ziehen konnte. Bis zum Griff stieß sie Athame in die Brust der Rothaarigen. Zum ersten Mal schien ein Ausdruck von Entsetzen das Puppengesicht zu verzerren. Alle Glieder zuckten gleichzeitig, dann fiel sie flach ins Wasser, mit dem Gesicht nach unten.

Marjam sprang auf und ging lächelnd auf Jay zu.

Doch der beachtete sie nicht, sondern starrte an ihr vorbei. Marjam sprang zur Seite und nahm die Grundstellung Kokutsu-Dachi ein, Athame hielt sie in der zurück gezogenen rechten Hand.

Wieder zuckte der Körper der Rothhaarigen.

Langsam richtete sie sich auf. Die meisten Haare waren ausgefallen, einige Strähnen klebten im blauverschmierten Gesicht. Das Hemd war halb weggerissen, unter dem nackten Busen war die klaffende Messerwunde zu sehen.

„Sie hat kein Herz, denke daran, sie ist kein Mensch! Ihr Gehirn sitzt wahrscheinlich im Unterleib! Wie bei den Jungs!“ Jay hielt sich mit der linken Hand am Gitter fest, in der anderen hielt er die Eisenstange. Er fühlte sich so ohnmächtig, weil er Marjam nicht beistehen konnte.

Chantals Schritte waren jetzt sehr roboterhaft.

Mit zackigen Bewegungen nahm sie einen Anlauf und sprang Marjam mit beiden Beinen voran an. Athame schlitzte ihr Bein auf, aber die heraushängenden künstlichen Muskeln hinderten Chantal nicht daran, einen zweiten Anlauf zu nehmen, um die am Boden liegende Marjam ins Gesicht zu springen. Marjam kam nicht schnell genug vom Boden hoch, denn der Tritt in ihren Brustkorb hatte den Atem abgewürgt.

Drei, vier Schritte machte Chantal rückwärts, dann wollte sie vorspringen, aber dazu kam es nicht mehr, sie war zu nahe an die Gitterstäbe gekommen, plötzlich fuhr Jays Stahlstange hervor und legte sich wie eine Eisenklammer über ihren Hals.

Sie riss und zog mit allen Kräften an der Stange, aber Jay ließ nicht locker.

Plötzlich brach der Kopf mit einem feinen Knacken ab.

Er fiel einfach in das Wasser, die langen roten Haare trieben auf das Gully zu.

Chantals Körper war wieder frei und mit einem Ruck rannte der Torso auf Marjam zu. Die blieb wie gelähmt an der gegenüberliegenden Wand stehen.

Verzweifelt schmiss Jay den Eisenknüppel zwischen Chantals Beine, aber das hielt sie nicht auf. Plötzlich war ein Bein kürzer, als das andere, sie war in das Gully getreten. Sie drehte sich im Kreis.

Endlich kam wieder Leben in Marjam, sie nutzte die Chance und stieß Athame in den Unterleib der kopflosen Hexe. Sofort brach diese endgültig zusammen.

Respektvoll umrundete Marjam das Monster. Blitzschnell bückte sie sich und fischte Jays Messer aus dem langsam ablaufenden Wasser.

„Und nun?“ Marjam schaute auf das Schloss in der Zellentür.

„Sie muss einen Summer bei sich haben, einen elektrischen Türöffner. – Ich glaube, der Öffner ist in ihrem Daumen implantiert!“

„In ihrem Daumen? Denkst du jetzt das gleiche wie ich?!“ Marjam schüttelte sich.

„Ja, ich fürchte, ich denke das gleiche wie du!“

– 102 –

Marjam hatte die Idee, Jay in Turnarounds Suite zu verstecken. Um sich nicht zu erkälten, waren sie nackt durch die Gänge gelaufen, die nasse Kleidung hatten sie zusammengelegt mitgenommen, nun hingen die Hemden und Hosen zum Trocknen vor den Fenstern der Suite.

Eng umschlungen lagen Marjam und Jay in Turnarounds Bett und kuschelten sich in die Decken. Langsam strömte wieder Wärme durch ihre Glieder.

„Du konntest mich sehen, als ich den Kerker betrat, oder?“ murmelte Marjam.

„Ich verstehe die Frage nicht.“

„Obwohl ich unsichtbar war, hast du mich sehen können! Das kann nur sein, wenn du ein mächtiger Zauberer bist oder wenn du mich sehr liebst!“

„Dann würde ich doch sagen, deine zweite Überlegung triff es am ehesten!“ meinte Jay, obwohl er nicht so recht wusste, wovon sie redete.

„Du solltest es mir auch beweisen!“

„Liebling, ich bin fix und fertig! Ich habe seit Ewigkeiten nichts mehr gegessen! Überall habe ich blaue Flecke, ich bin müde wie Hund! Ich habe...“

Ihre Lippen legten sich auf seine.

Es wurde die wildeste Liebesnacht des Universums.

Als Jay aufwachte, schaute er in die liebevollen Augen von Marjam.

Sie war schon unterwegs gewesen, denn auf einem Stuhl neben dem Bett hatte sie einige Äpfel, Cakao-Täfelchen und eine Schale mit getrockneten Haferflocken angerichtet. Als sie ihm als erstes ein Glas mit Wasser anreichte, winkte er ab. Er hätte gestern genug Wasser aus dem Wasserschlauch zu trinken bekommen, ob sie nicht bemerkt hätte, wie sein Bauch in der Nacht geblubbert hätte. Sie antwortete, ihr wäre nur seine ungewohnte Sauberkeit aufgefallen. Beide lachten.

Nach dem Frühstück verlangte Jay, dass Marjam ebenfalls ihre Sonnenbrille aufsetzte. Und sie sollte sich ganz nah an ihn lehnen. Sie war zwar etwas verwundert, folgte seinen Anweisungen aber ganz gerne.

„Ich hoffe, ich verspreche nicht zuviel, aber vielleicht hat meine Brille etwas Entscheidendes aufgezeichnet. Es gibt den Befehl, mit dem man mehrere Brillen synchronisieren kann.

„Mal sehen, was das Menue dazu sagt. – Also du musst die Worte RECORDING VIDEO – GLASSES – SYNCHRONIZE denken, während ich PLAYING VIDEO EPISODE X eingebe. Ich muss den Ausschnitt aber erst noch suchen. RETRACE – STOP – PLAYING VIDEO! Toll, die Brille hat tatsächlich etwas aufgezeichnet, hier verlasse ich den *Halben Fisch*. FORWARD, FOUR TIMES. – Jetzt spult der Film in vierfacher Geschwindigkeit vorwärts. STOP – MARKER ONE – PLAYING!“

Marjam erschrak, als zwei Hände unter ihr in bester, dreidimensionaler, Qualität nach den Hebelchen der Fahrstuhlsteuerung im Fahrstuhl griffen. Mit wackeligen, unsicheren Bewegungen wurde die oberste Etage eingegeben. Dann fiel der Blick auf die vorbei huschenden rohen Steine des Schachtes. Der Blick fiel nach unten, sie sah auf viel zu große Schuhe, die natürlich Jay gehörten, dann fokussierte der Blick das näher rasende Schachtende. Unwillkürlich duckte sie sich. Wieder sah sie eine Hand, die die Tür öffnete, schwankenden Schrittes überquerte sie den Hof zum Schloss des Königs. Ein Blick ging hinaus über die Weite des Daches, weiter entfernt bemerkte sie zwei Zelte, eine weibliche Gestalt mit langen, wirren

Haaren streckte und reckte sich vor dem Zelteingang. War sie das etwa selbst? Der Blick der Brille zögerte einen Augenblick, dann wandte er sich einem Rhododendren-Busch zu. Der Träger der Brille fiel mitten hinein, rappelte sich wieder hoch, nahm einen Anlauf und sprang noch einmal in den Busch. Der Blick der Brille wackelte, dass Marjam schwindelig wurde. Blattspitzen, Zweige und Himmelfetzen rasten an ihr vorbei.

Als Jay neben ihr irgendetwas von Peinlich und Vorspulen murmelte, erschrak Marjam, es war für sie schwer, diese zwei Zeitebenen auseinander zu halten.

Jetzt sah sie zwei Hände vor sich, die einzelne Blätter aus dem Busch rissen, dann schwankte der Blick über den Vorhof hinaus auf das Dach, die Frau war verschwunden.

Die Brillen-Kamera fuhr wie irre um den Busch herum, schemenhaft sah sie Zweige, Schlosswand, Belagerungsmauer, Zelte, Blätter, Füße, grauen Himmel. Mit schrägen Blick rutschte Marjam auf die offene Eingangstür zu. In der Hand hielt sie plötzlich ein Stück Holz, langsam drehte sich ein Holzstuhl, ein Tisch, ein langer Vorhang um sie, dann raste der Fußboden auf sie zu. Das Bild drehte sich und sie sah in das erstaunte Gesicht von Mars.

Das Bild verblasste und ihre Beine, die auf Turnarounds Bett lagen, kamen zum Vorschein.

Aufgeregt atmete Marjam tief ein und aus.

„Da war etwas!“ Jay war ganz aufgeregt. „Ich habe da irgendetwas gesehen!“

„Ich habe jedenfalls nicht gesehen, dass du ein Messer in der Hand hattest. Du warst ja völlig betrunken, oder?! Du bist kein gutes Vorbild für Eshua!“

„GO TO MARKER TWO – PLAY – SLOW MOTION!“ Jay beugte sich gespannt vornüber.

Ein Stück Holz schob sich in Zeitlupe ins Bild. Der verlangsamte Rundumblick erfasste einen Holzstuhl, der auf der Rückenlehne lag; er fuhr über den schwarzen, alten Tisch, über ein Brot mit Brotmesser auf einem Schneidebrett, über eine Keramischale mit fünf Äpfeln, an einem hing noch ein Blatt; der Blick glitt über die gewalkte, weiße Wand mit einem Seemotiv, ein Bild mit Ruderbooten im Vordergrund und schneebedeckten Bergen im

Hintergrund; dann tastete er den schweren, langen Vorhang ab, Falte für Falte.

Aus der letzten Falte ragte eine Hand heraus, die sich an der Wand abstützte. STOP – STEP BACKWARDS – STEP BACKWARDS – STILL STANDING – ELEFEN O’ CLOCK – ZOOM IN – TEN O’ CLOCK – ZOOM IN – MARKER THREE.

Die Hand trug einen goldenen Ring, der einen dunkelblauen Stein umfasste.

„Wer trägt diesen Ring?“ fragte Jay. Warum steht dieser Mann hinter dem Vorhang?“

„Warum Mann?“

„Die Hand liegt sehr hoch auf der Mauer. Und ich finde, der Ring ist ziemlich gewaltig. Frauen bevorzugen eher kleinere Fingerringe.“

„Ich habe den Ring schon mal gesehen! Und ich erkenne diese Hand wieder! In einem äußerst unangenehmen Zusammenhang!“ Verächtlich stieß sie den Namen des Mannes hervor, der sie im Schwimmbad belästigt hatte.

– 104 –

„Hat euch auch keiner gesehen?“ fragte Jay seine Gäste. „Ich danke euch alle, dass ihr Vertrauen zu mir habt und meiner Einladung gefolgt seid!“ Er blickte in die Gesichter von Turnaround, Lovejoy und Nursinghome. Marjam saß neben ihm auf dem Bett, Eshua hockte unter dem Fenster und schnitzte. „Ich habe einfach Turnarounds Suite belegt, Entschuldigung!“

Jay räusperte sich. „Vielleicht kann ich meine Unschuld beweisen, oder zumindest etwas Licht in den Mord an unseren Freund Mars bringen. Über meine Brille habt ihr ja schon einiges gehört, man kann mit ihr besser sehen, auch in weiter Ferne. Aber man kann mit ihr auch Sachen sehen, die die Brille in der Vergangenheit gesehen hat. In die Zukunft kann sie leider nicht schauen!“ Jay deutete ein Lächeln an. „Drei Brillen habe ich, die sind gekoppelt, sie zeigen alle das gleiche. Sie zeigen, wie ich Mars gefunden haben. Rückt noch näher zusammen! Bitte erschreckt nicht, ich bin in der Aufzeichnung etwas angeheitert!“

Wenn der Anlass nicht so dramatisch gewesen wäre, hätte man über die unwillkürlichen und unsinnigen Bewegungen der drei

Freunde mit Sonnenbrille lachen können. Ihre Körper imitierten jede Bewegung des Filmdarstellers.

Jay flüsterte Marjam zu, dass jetzt die Fahrt im Fahrstuhl zu sehen wäre, denn alle drei folgten synchron der Blickrichtung des Brillen-Filmes. Sie schauten nach unten, dann seitlich gegen eine imaginäre Wand. Als Jay den Fahrstuhl verließ, schoben alle mit vorgestreckter Hand eine Tür auf. Der Kampf mit dem Rhododendron-Busch war unübersehbar. Bei Jays Stolpern fielen die drei Beobachter gegeneinander. Dann konnte man seinem Blick quer durchs Zimmer folgen. Der Vorhang kam ins Bild. Plötzlich riss sich Turnaround die Brille ab. Bevor sie ihren Kopf in der Armbeuge verborgen hatte, sah Jay noch, wie leichenblass sie geworden war.

Lovejoy und Nursinghome hatten nur erkannt, dass Mars schon tot am Boden lag, als Jay das Schloss betrat.

„Aber, um ganz ehrlich zu sein, du hättest die Tat schon Stunden vorher vollbringen können, Jay!“ Lovejoy legte die Brille auf sein Knie. „Ich sage das jetzt nur der Vollständigkeit halber. – Was ist denn mit Turnaround los?“

„Sie hat etwas mehr gesehen als ihr! Setzt noch mal auf!“

Turnaround war aufgesprungen. „Nicht nötig! Ein blauer Acquamarina mit einem lang-ovalen Scherenschliff am Ringfinger! Hinter dem Vorhang steht mein Vater! Das ist seine Hand!“ Sie setzte sich wieder und Tränen liefen über ihre Wangen herab.

„Moment!“ sagte Jay. „Wir sehen nur den Ring deines Vaters! Ist das aber auch seine Hand?“

Dankbar klammerte sich Turnaround an Jays Worte, wenn sie unter Umständen auch nur einen kleinen Aufschub vor der Wahrheit bedeuteten. Sie versuchte ein kleines Lächeln.

„Setzt noch einmal die Brillen auf und versucht die Hand zu erkennen!“ Marjam hatte inzwischen einen Arm um Turnaround gelegt. Jay gab seiner Brille den Befehl, die Einzelbilder zu zeigen. Lovejoy und Nursinghome waren jetzt auch sehr aufgeregt. Sie erkannten jetzt auch den Ring, konnten die Hand aber nicht zuordnen.

Turnaround wurde von einem Weinkrampf geschüttelt. Eshua sah erschrocken von seiner Schnitzarbeit auf und alle betrachteten das Mädchen voller Mitleid und Fürsorge.



„Er ist es, unterhalb des Daumens verläuft eine kleine Narbe. Und, jetzt verstehe ich einige komische Sätze, die ich damals aufgeschnappt hatte. Es ging immer um einen Plan zwischen meinem Vater und dem Prinzen. Und es ging nie um mich. Ich war nur das Mittel zum Zweck! Damit mein Vater Fuß fassen konnte in diesem begüterten Königsreich!“ Sie heulte laut auf, beherrschte sich dann aber und ehe Marjam sie festhalten konnte, war sie aufgesprungen und in den Gang hinaus geeilt.

Marjam war ganz benommen von dem Gehörten, sie brauchte viel zu lange, bis sie endlich hinter ihr her lief.

Die Männer redeten alle durcheinander und keiner bemerkte, dass Eshua große Tränen weinte. Er fiel ihnen erst auf, als er ebenfalls den Raum verlassen wollte.

Jay nahm ihn an die Hand und sie fuhren alle mit dem Fahrstuhl auf das Dach.

– 105 –

Turnaround stand sehr nah an der Dachkante und blinzelte in die helle Mittagssonne. Den smaragdblauen Himmel im Westen nahm sie genauso wenig wahr, wie das seltene, gedehnte Trillern einer Gabelweihe, die eine weite Schleife über den Palast flog. Immer wieder näherte sich der Vogel einem bestimmten Baum, der aus dem Garten des Königs emporragte.

Marjam stand ein paar Schritte hinter Turnaround und redete beruhigend auf sie ein.

Die Männer hatten sich in den Schatten der Schlossmauer zurückgezogen. Sie wollten Turnaround nicht zu einer unbedachten Handlung provozieren.

Fasziniert beobachtete Jay, wie der Vogel scheinbar schwerelos bis nahe an die Dachkante schwebte, als wollte er Turnaround zu einem Gleitflug durch die Lüfte verlocken. Beinahe senkrecht präsentierte er seine zwei Meter weite Flügelspannweite. Das Gefieder war bräunlich, sein Kopf schneeweiß.

Diesmal folgte Turnarounds Blick ihm zu der mächtigen Ulme hinüber. Auf einem exponierten Ast saßen seine drei Jungen, die längst schon flügge waren. Nervös trippelten sie hin und her, noch war die Angst vor dem ersten Flug größer als der Hunger.

Plötzlich schien es Jay so, als würden sie ihrerseits vom Schloss aus beobachtet werden. Als er endlich seine Brille auf der Nase hatte, konnte er hinter den Fenstern aber nichts entdecken.

Eshua hatte wieder vorsichtig um die Burgmauer gespäht und meinte, die Frauen würden sich umarmen.

Aufatmend gingen die Männer auf das Dach. Turnaround schien sich etwas gefasst zu haben, schluchzte aber immer wieder auf.

„Und nun?“ fragte Lovejoy. „So Leid es mir tut, liebe Turnaround, wir müssen deinen Vater finden und zu dieser schlimmen Sache befragen! Und, – vielleicht ist er ja auch nur ein Zeuge des Mordes gewesen!“ Man merkte, dass Lovejoy von dieser Möglichkeit selbst nicht sehr überzeugt war. Turnaround schüttelte auch sofort ihren Kopf. „Mein Vater würde sich bestimmt nicht hinter Vorhängen verstecken, wenn er helfen könnte. Aber seltsam ist es schon, woher hatte er das Messer von Jay?!“ Sie klammerte sich immer noch an jeden Strohalm.

„Ich hatte das Messer im Keller verloren, als mir die rothaarige Kanaille nach einem Sturz...“

„Und ich erinnere mich, dass seine Messerscheide leer war, als wir wieder hinauf gingen!“ erinnerte sich Turnaround. Sie verstummte nachdenklich.

„Der roten Hexe traue ich alles zu, – nur fragen können wir sie nicht mehr, sie ist endgültig tot!“ meinte Marjam. „Zumindest glaube und hoffe ich das!“ fügte sie etwas leiser hinzu.

„Die rote Chantal?“ fragte Lovejoy. „Halte dich bloß fern von ihr! Sie ist ein Androide und unbesiegbar! Sie hat nur einen wunden Punkt, ihre Aufladestation!“ Lovejoy wunderte sich über Marjams Grinsen, konnte aber keine weiteren Fragen stellen, da Jay unten am Fuße des Palastes ein Pferdegespann entdeckt hatte, das von Schergen und einer Menge Menschen begleitet wurde.

„Das ist der Henkerwagen! Und die Leute zeigen nach hier oben. Ich fürchte, das gilt dir, mein lieber Jay!“ erklärte Nursinghome die Situation nach einem Blick in die Tiefe.

„Du musst hier verschwinden, Jay. Die Erinnerung deiner Brille kann beim Volk nichts ausrichten und Turnarounds Aussage ist für die uninteressant! Die werden höchstens sagen, dass sie in deinem Zauberbann steht und sogar gegen die eigenen Eltern aussagen würde, um deinen Kopf zu retten. Und am Ende würde man sie auch aufhängen, wegen Falschaussage.“ Lovejoy

überlegte. „Aber wie bekommen wir Jay hier weg? Weg vom Dach, weg aus dem Palast, aus dieser Stadt?“

Marjam und Turnaround sahen sehr unglücklich aus. Nursinghome rieb sich betroffen das unrasierte Kinn. „Man könnte sie alle unten verstecken, irgendwo in den Katakomben!“

„Dieser Mob wird alles durchsuchen! Schon aus Gier, etwas Brauchbares abzustauben! – Nein, Jay muss sich wie eine Maus oder ein Vogel davon machen! Auf die Mädchen und den Jungen werden wir schon aufpassen! Vor einem ehemaligen Magier werden die noch Respekt haben!“

„Wie ein Vogel? – Ich hab’s!“ Jay prüfte zuversichtlich den Wind. „Du kannst hier nicht fliegen, Jay! Das ist hier nicht der Magische Turm!“ warnte Marjam.

„Ich werde fliegen und wer will, begleitet mich! Ich bin gleich wieder hier, – Eshua, komm, – hilf mir beim Tragen!“

– 106 –

Jay zeigte auf drei klumpige Stoffballen. „Das sind unsere Vögel, unsere Fluggleiter!“ Alle schauten skeptisch auf den Ballen, den Jay ausrollte, bis er eine zwölf Meter lange Stoffbahn ergab. Die Bahn war ungefähr zwei Meter breit. Unzählige Stricke und Riemen endeten in einem Ledergeschirr. „In die Vorderkante sind acht offene Kammern eingenäht, diese stabilisieren mit der einströmenden Luft das notwendige Flügelprofil.“ Jay dachte nach. „Und in diesem Ledersitz hängt man dann bequem am Flügel. Einen anderen Verwendungszweck kann ich nicht sehen!“ Jay hob einen Karabinerhaken hoch. „Nichts ist verrostet!“

„Mit dieser Stofffahne kann man nie und nimmer fliegen! – Jay, das gibt ein Unglück!“ Marjam zog an der Leinenbespannung.

„Es gibt leider keine andere Möglichkeit. Ein wenig habe ich die Leute da unten kennen gelernt! Wenn die erstmal in Fahrt sind, dann lassen die sich auch von den besten Beweismitteln nicht ausbremsen. Was sich da angesammelt hat, ist ja nicht gerade die obere Bürgerschicht, sondern das einfache Volk. Und ich gehe davon aus, Blanc oder der Prinz werden sie schon in ihrem Sinne gegen mich aufgewiegelt haben. Auch für euch wird es nicht leicht werden, falls ihr hier bleibt!“ Jay knetete den Stoff zwischen

den Fingern. „Ich denke es wird funktionieren! Da sind ein paar Stockflecken, aber der Stoff ist fest!“

Marjam lächelte gequält. „Wenn wir alle drei in die Tiefe stürzen, werden wir das nächste Leben zusammen beginnen! Versprochen?“

„Versprochen!“

Marjam, Eshua und Jay umarmten sich heftig.

Dann legten sie die beiden anderen Stoffbahnen aus.

„Und ich?! Ist für mich kein Vogel mehr da?“ fragte Turnaround.

„Ich kann hier nicht bleiben! Wenn ihr mich nicht mitnehmt, stürze ich mich auch ohne Flügel vom Dach!“ Man merkte ihr den Ernst der Worte an.

Nursinghome kam bereits mit einem vierten Stoffballen aus dem Schloss. „Das sind alle!“ Er hatte Tränen in den Augen.

Unten wurden Stimmen laut. Es schienen gleichmäßige Sprechgesänge zu sein.

„Baut die Zelte ab, ich kümmere mich um die Gleiter! Marjam, bitte bring mir Nadel und Faden!“ Jay überprüfte das Ledergeschirr, auch Lovejoy und Nursinghome tasteten Stoffe und Verbindungen ab.

„Erstaunlich gut in Schuss!“ meinte Lovejoy. „Kein Mottenfraß! Wo kommen die Dinger her?“

„Hier muss man die Naht etwas übernähen, das könnte beim Flattern ganz aufreißen! – Vielleicht kann man damit ja wirklich wie ein Vogel fliegen! In meinen Büchern habe ich etwas Ähnliches gesehen!“ Nursinghome nahm Marjam Faden und Nadel ab. „Ich habe schon viele Wunden vernäht! Da bin ich flink!“

Von unten schallten Parolen herauf. „Hängt ihn auf, den Glatzenmann, hängt ihn an den Galgen dran! Hängt auch seine ganze Brut, Königsmörder in die Glut!“

„Hier Jay, der Cobra-O-Powerspeeder, nach deinen Vorstellungen modifiziert und verbessert! Möge er dir alle Feinde vom Leibe halten!“ Lovejoy zog die Zwillie aus seinem Mantel.

„Vielen Dank, mein lieber Lovejoy!“ Jay wandte sich an Lovejoy und Nursinghome. „Im Schuppen hinter dem Fahrstuhl waren übrigens Sprengsätze gelagert. – Die sind weg!“

„Sprengsätze? Ich hatte mal vor Jahren welche für den König angefertigt! Zur Verteidigung! Wenn die trocken gelagert waren, gibt das ein schönes Feuerwerk! Wo sind die hin?“

„Vielleicht weiß der Mann da eine Antwort!“ Eshua zeigte auf die Schlossmauer. „Den kenne ich, das ist der Kaufmann!“

„Mein Vater!“ Turnaround war sprachlos.

„Turnaround Butterfly Sweet!“ schrie der Mann jetzt vom Wehrgang des Schmuckschlosses herunter. „Komm rüber! Komm zu mir! Warum kommst du nicht her, um mich zu grüßen?“

Turnaround ließ ihre Sachen fallen, die sie Marjam zum Verstauen in ihrem Rucksack anreichen wollte und lief auf ihren Vater zu.

„Wo warst du, Papa?“ Sie bohrte ihr Gesicht in seine Schulter.

„Ist gut mein Liebling! Behalte mich in guter Erinnerung, auch wenn ich nichts wert bin! Ich Narr hatte tatsächlich geplant, dieses Land an mich zu reißen. Der Prinz wäre König geworden, aber nur eine Marionetten-Eminenz! Aber der alte König, dieser harmlose Trottel, ist mir zuvor gekommen. Mit seinen idiotischen Neuwahlen!“

„Sei still, alles wird gut! Wir reisen zurück in unser Dorf und...“

„Mein Plan war gewesen, an der Spitze dieses Königreiches alle Länder der Welt zu erobern, so dass deine Mutter, egal wo sie auch ist –“. Seine Stimme wurde immer lauter und er hatte Turnaround weg gestoßen. „– So dass deine Mutter, egal, wo sie ist, auf meinem Grund und Boden steht!“

„Du bist krank, Papa! Dafür hättest du Kriege angezettelt? Du hast doch alles! Unseren schönen Hof, die Wiesen und Felder unserer Heimat, mich!“

„Natürlich hatte ich alles, – aber nicht die Frau, die ich liebe! – Und nun gehe zu deinen Leuten zurück, verschwindet von hier, ich werde auch gehen. Aber ich werde den Ort meines Verbrechens mit mir nehmen!“

Turnaround umarmte wieder ihren Vater, doch er riss ihre Finger los und wandte sich abrupt ab. Mit großen Schritten lief er auf das Schloss zu. Die schwere Tür krachte hinter ihm ins Schloss. Turnaround war ihm nachgelaufen und schlug mit den Fäusten gegen das Holz.

Marjam rief laut nach Turnaround, denn ein Teil des aufgebrachten Volkes war schon unten im Palast verschwunden.

Zum einen schwappte der Sprechgesang an der Fassade empor, zum anderen hallte er zeitlich etwas versetzt durch das Treppenhaus. „Hängt ihn auf, den Glatzenmann, hängt ihn an den Galgen dran! Hängt auch seine ganze Brut, Königsmörder in die Glut!“

Turnaround drehte sich verzweifelt um sich selbst, bis Lovejoy sie erreichte und an ihrem Arm zog. „Bring dich erstmal in Sicherheit, mit deinem Vater kannst du später, wenn alles vorbei ist...“ Er brach ab. Aber Turnaround folgte ihm willenlos zu der startbereiten Gruppe.

„Wir werden mit diesem Stück Stoff wie ein abgeworfenes Buchenblatt vor der Regenzeit durch die Lüfte segeln!“ Jay versuchte mit einem Scherz seine Unsicherheit zu überspielen. „Jeder noch so dummer Vogel kann das! Selbst eine gehirnlose Wolke! Die Stoffbahn allein wird natürlich nicht fliegen! Mit einem kleinen Anlauf füllt sie sich aber mit Luft. Liegen die Luftkammern alle zur Dachkante ausgerichtet? Ich denke, so funktioniert es! Dann schaut euch das Ledergeschirr an! Damit hängen wir uns an die Stoffbahn!“

Jay verglich verzweifelt die verschiedenen Ledergurte.

Waren das Beingurte, oder steckte man da die Arme hinein?

Er grinste mit einem aufmunternden Grinsen in die Runde. „Was ist mit dir, Turnaround? Willst du doch hier bleiben?“ Sie hatte den Gleiter noch nicht einmal angerührt. Er wandte sich an Lovejoy und Nursinghome: „Meine treuen Freunde! Verlasst uns jetzt, bringt euch in Sicherheit, der Mob wird keine Unterschiede machen! Wir kommen bestens zurecht! Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen! Wir sehen uns wieder, – bestimmt!“

„Ich sehe ja, wie ihr zurecht kommt!“ entgegnete Lovejoy. „Also, in diese etwas größeren Lederriemen werden die Beine geschoben! – Nursinghome! – Nun steh doch da nicht wie ein alter Sack herum! Geh der Kleinen zur Hand! Turnaround, du fliegst mit, oder? Es wird schon schief gehen! – Das ist der Brustgurt vom Ledersitz, oder?“ Er drehte sich zu Marjam um, die eine lose Schnalle ratlos hin und her wendete. „Macht überhaupt nichts! Muss auch ohne gehen! Nursinghome, schau doch mal, die Tragegurte bei Eshua sind ganz verdreht. – So und dass sind die Steuerseile, – nehme ich an!“

„Wir sind fertig!“ Jay schaute in den Abgrund. „Einer nach dem anderen! Wir laufen auf die Kante zu. Dort wird uns der Aufwind erfassen...“

„Und auf das Dach zurück schleudern!“ setzte Marjam fort. „Nein, das ist doch alles Unsinn!“ Sie machte Anstalten, sich aus den Gurten zu befreien. „Wir werden den Leuten erklären, dass wir unschuldig sind! Eine Flucht ist ein Geständnis!“

Lovejoy schüttelte den Kopf. „Dafür gibt es jetzt wirklich keine Gelegenheit mehr! Ich glaube, diese Luftgleiter werden funktionieren!“

„Ich mache den Anfang. Dann könnt ihr aus meinen Fehlern lernen!“ Jay kicherte nervös und trat von einem Fuß auf den anderen, um von dem Zittern seiner Beine abzulenken.

„Na los! Worauf wartest du noch, du Weltraumflieger!“ schnauzte ihn Marjam mit ungewohnter Schärfe an.

Jay riss sich zusammen, aber er konnte das alberne Kichern nicht unterbinden. Krampfhaft versuchte er, noch einmal jedem einen aufmunternden Blick zuzuwerfen, dann rannte er mit Pudding in den Beinen kichernd auf die Dachkante zu.

Die Leinen strafften sich. Die Tragegurte zogen an den Armen, die er erhoben hatte. Jay spürte, wie sich das Segel hinter ihm erhob. Als er die Kante erreicht hatte, stand es beinahe über ihm.

Dann kam der grauenvolle Schritt ins Leere.

Tränen füllten seine Augen. Er hörte nicht, wie Lovejoy ihm nach schrie, er solle alle Leinen vorsichtig auf ihre Funktion überprüfen. Er bemerkte nicht, wie sein rechtes Hosenbein nass wurde. Irgendetwas hatte er falsch gemacht, – als er die Augen wieder öffnete, sah er, dass er rückwärts flog.

Aber er flog!

Gerade verließ Eshua das Dach. Er schien zu lachen, obwohl sein Langbogen bis zum Kinn hoch gerutscht war. Dann lief Lovejoy Arm in Arm mit Turnaround auf die Kante zu. Sofort folgte Marjam. Sie stieg am elegantesten in die Höhe. Links kam das Volk aus dem Schloss gelaufen, Lovejoy ließ Turnaround los und zog Nursinghome zum abgedeckten Treppenhaus im Ostflügel des Palastes.

Plötzlich erschütterte eine ungeheure Explosion das Goldene Schloss. Es schien einen Augenblick auf grauen Wolken zu schweben, dann brach alles auseinander. Reihenweise wurden die

Leute, die das Dach erreicht hatten, in die Tiefe geschleudert. Alle anderen wurden unter Betonplatten im Treppenhaus verschüttet. Der Wasserturm hob ab wie eine Rakete und fiel im ganzen Stück in den Königsgarten. Er hüpfte auf wie ein Fußball und rollte mit zunehmender Geschwindigkeit auf die Ringmauer zwischen Palast und Stadt zu. Jay sah, wie seine drei Begleiter von der tosenden Druckwelle durcheinander gewirbelt worden. Dann sah er nichts mehr, bis er begriff, dass er in den Himmel starrte. Hinter ihm war sein Fluggleiter in der Mitte zusammengesackt. Verzweifelt zog Jay an den Flugleinen, die er sich um die Handgelenke gebunden hatte.

Statt des Himmels sah er nun den Boden auf sich zu rasen.

Marjam flog genau in seinen Schirm hinein. Sie trat von unten in den Stoff. Langsam wölbte dieser sich wieder auf. Jays Sturz verwandelte sich in eine rasende Fahrt auf den See zu.

Marjam schrie ihm vom Wind verzerrte Worte zu. Er verstand nur das Wort Links. Endlich hatte er kapiert. Linke Leine, linker Kurvenflug, rechte Leine, rechte Kurve. Zog er an beiden Steuerleinen gleichzeitig, bremste der Schirm ab, ließ er etwas lose und beugte sich nach vorne, wurde er schneller.

Überhaupt konnte er über die Körperhaltung fast alles steuern.

Jay schaute sich um. Marjam und Eshua waren vor ihm, allerdings sehr viel höher. Noch weiter in der Höhe segelte ein riesiger Vogel in die Sonne, gefolgt von drei kleineren.

Vorsichtig schaute er zurück über seine Schulter, da kam Turnaround. Sie hatte ein versteinertes Gesicht, sie schien nicht einmal zu wissen, wo sie sich befand.

Jay rief ihr ein paar aufmunternde Worte zu.

Turnaround war inzwischen auf gleicher Höhe. Er versuchte ihren Blick zu erfassen. Erst als er wie blödsinnig mit dem Kopf nickte, lächelte sie verzagt.

„Konzentrier dich nur auf das Fliegen!“ schrie er ihr zu. Obwohl der Flugwind ihm jedes Wort von den Lippen gerissen hatte, schien sie ihm verstanden zu haben. Sie machte sich vorsichtig mit den Leinen vertraut. Und plötzlich war sie von seiner rechten Seite über ihn hinweg auf die linke gehüpft.



Inzwischen gefiel ihm dieses sanfte Gleiten durch die Lüfte. Näher konnte man wirklich nicht das Gefühl des Fliegens erfahren.

Jay zwang sich, an nichts zu denken, vor allen Dingen nicht an die Landung.

Wie riesige Vögel glitten sie in das Panorama der Berge und Wolken hinein. Die Hauptstadt hinter ihnen war nicht mehr als ein grauer Fleck am schillernden Wasser des Bodomasees. Über den Alpen schwebten einzelne Kumuluswolken, die vor dem dunkelblauen Himmel einen sehr festen Eindruck machten, als wären sie süße Baiser in riesigen Dimensionen. Gerade verschwand die seitlich stehende Sonne in einem gekringelten Eiweißhäubchen.

Sofort begann das Tuch von Jays Schirm kleine Wellen zu schlagen. Mit einem beidseitigen, leichten Steuerleinenzug versuchte Jay den Paragleiter wieder zu stabilisieren. Anscheinend hatte er einseitig etwas stärker angezogen, denn die Tuchschwinge neigte sich in eine Kurvenfahrt. Spiralenförmig schraubte sich der Gleiter in die Höhe. Immer, wenn er sich bei der Kurvenfahrt über dem See befand, sackte er wieder ab, um dann über Land umso schneller empor zu steigen. Jay kapierte schnell, dass sich die Luft über dem Wasser nicht so erwärmt hatte wie über Land. Also lenkte er die Aufwärtsspirale in die Aufwinde über einen Acker, wo er sehr viel rascher an Höhe gewann.

Er musste schmunzeln, als er die Gabelweihe entdeckte, die ihrem Nachwuchs gerade auch dieses Phänomen näher brachte.

Als die Vögel in einem Sturzflug zu dem winzigen Acker niedergingen, verließ Jay den Aufwind und folgte seiner Familie.

Die drei Gestalten waren weit voraus, aber da Jay auf einer leichten Abwärtsbahn nun schneller war als sie, holte er auf.

Die Luft war erfüllt von einem seltsamen Wispern, das nicht vom Fahrtwind herrührte.

Durch seine Sonnenbrille sah er, wie Eshua immer wieder nach unten zeigte.

Aus dem Wispern war inzwischen ein anschwellendes Rauschen geworden.

Auch Marjam und Turnaround schauten immer wieder nach unten.

Nun war das Rauschen mit einem grollenden Unterton unterlegt. Eshua hatte sich umgedreht und rief ihm etwas zu. Einzelne Wortfetzen wehten herüber, das Ende der Welt wäre erreicht.

Marjam legte sich in eine Gegenkurve, ihr Schirm flatterte heftig. Vor ihnen schien die Welt tatsächlich zu Ende zu sein.

Hinter einer Nebelwand verbarg sich ein endloser Abgrund.

Tosend tobten die Wassermassen des Bodomasees in die Tiefen.

Sie zogen auch die Luftströmungen hinunter in die Hölle.

Jay lenkte seinen Flügel in nördliche Richtung, dabei schrie er den anderen zu, es ihm gleich zu tun.

Eshua hatte wohl noch genug Schwung, er konnte ihm folgen, Marjam und Turnaround verschwanden aber in der hundert Meter hohen Gischt.

– 108 –

Bis zuletzt machte der Baum keinerlei Anstrengungen, auszuweichen.

Hektisch zog Jay an allen Strippen, aber die Flugbahn ließ sich so wenig verändern, als würde er an einer Drahtseilbahn hängen.

Dann lass es wenigsten ein Laubbaum sein! dachte er, während die Nadelzweige einer Kammfichte auf ihn zu rasten.

Bäuchlings klatschte er in den Zipfel, tausende kleine Nadeln stachen ins Gesicht, in die Hände, in die Ohren.

Das obere Ende des Nadelbaumes war biegsam, so dass seine Landung gut abgefedert wurde. Langsam neigte sich der Baumgipfel dem Boden zu. Der Stamm knackte, Borke riss auf.

Als Jay den Kopf noch etwas weiter in den Nacken legte, sah er, wie Eshua nicht weit entfernt landete, bequem lief er in einer krautigen Wiese aus und winkte ihm zu. Dann federte der Baum zurück. Ohne Rücksicht auf die Nadeln hielt sich Jay mit aller Kraft im Gipfel fest.

Dann hangelte er sich vorsichtig mit gekreuzten Armen und Beinen am Stamm hinunter.

Doch er verlor den Halt und rutschte einige Meter gegen die Nadelrichtung abwärts und knallte mit dem Schritt in eine harzige Astgabelung.

Als der Schmerz nachließ, konnte er die beiden Mädchen erkennen, die klitschnass vom Ufer des Flusses auf ihn zukamen. Ihnen folgten zwei Stoffballen, ein Hund und ein junger Mann.

– 109 –

Glucksend lief das Wasser durch die schwimmenden Baumstämme dahin.

Wenn Jay etwas auf diesem Planeten hasste, dann waren es gewisse Bäume und Pfützen.

Es hatte manchen blauen Fleck eingebracht, die Fichte zu verlassen. Unter allgemeinem Gelächter hatte man ihn vom Baum abgeseilt, besonders die markigen Sprüche des Floßfahrers waren dabei absolut überflüssig gewesen.

Ein junger Mann in Turnarounds Alter. Deekling war sein Name. Er hätte ein markantes Gesicht, hatte Marjam gestern Abend leise zu Jay gesagt, als sie alle am Feuer lagerten und die Kleidung der Mädchen trocknete.

Was Marjam für markant hielt, war schlicht eine zu lange Nase und ein zu grobes Kinn, stellte Jay richtig, außerdem würde der Knilch zu oft auf Turnarounds nackte Haut starren. Überhaupt würde er sie alle immer wieder so seltsam anstarren, immer wenn er sich unbeobachtet glaubte.

Jay ließ eine Hand durch das kühle Wasser des Neverending streifen, erinnerte sich aber sofort wieder an Deeklings Warnung, als sie heute morgen sein so genanntes Floss bestiegen hatten. Die Holzstämme wären nur lose mit geflochtenen Weidenruten zusammen gefügt, außerdem würden immer mal wieder Felsen aus der Strömung ragen. Daher sollten sich alle in der Mitte der Plattform aufhalten.

Jay schaute über das Wasser.

Vor unendlich vielen Jahrtausenden hatte dieser Fluss einmal Rhein geheißen. So hatte es auf der Glasplatte gestanden.

Damals war er wohl viel breiter gewesen, denn beidseitig der Strömung gab es eine weite Flusslandschaft, die durch steile Abhänge begrenzt wurde, der Fluss hatte im Laufe der Zeit einen breiten Canon in die Gebirge gefräst.

Zwischen Fluss und Steilwänden eingebettet in buschiges Brachland, zogen Streuwiesen und Harthölzer an der Reisegruppe

vorbei. Da der Fluss genau auf die Mittagssonne zu strömte, reichte der zeitlich begrenzte Sonneneinfall aus, eine üppige Vegetation zu ermöglichen.

Bis dicht ans Ufer standen Schlehdorn, Riesenbärenklau und andere Hochstauden.

Jay beobachtete weiße Schmetterlinge, die aus einem Brennesselfeld emporstiegen.

Am liebsten wäre er am Morgen mit den Windgleitern weiter geflogen, denn trotz der unschönen Landung konnte er sich kaum noch eine bessere Fortbewegungsart vorstellen. Aber sein Flügel war mehrfach übel eingerissen und bei den Mädchen fehlten Teile vom Lederzeug.

So saßen sie nun auf diesem schwankenden Holzungetüm, das der Schiffer flussabwärts zu verkaufen gedachte.

Eigentlich konnte Jay froh sein, dass dieser junge Mann sie überhaupt mitgenommen hatte. Seine Kollegen waren voller Panik davon gelaufen, als Marjam und Turnaround plötzlich wie zwei riesige Drachen aus dem Dunst des Wasserfalls hervor geschossen kamen.

Die Fluten hatten in der Mitte des Auffangsees zwei lange Steinnadeln aus hartem Malmkalkstein frei gewaschen. Genau zwischen diese Felsspitzen hindurch waren Marjam und Turnaround ins aufgewühlte Wasser abgestürzt.

Etwas stupste Jay in den Rücken. Der Hund des Flößers hatte die Vorderläufe eingeknickt, die Ohren aufgestellt und er wedelte eifrig mit der Rute. Jay rückte etwas zur Seite.

„Floßmann möchte gekrault werden!“ Der Floßmeister, der breitbeinig am schweren Heckruder stand, nickte ihm erst erstaunt, dann aufmunternd zu. „Erst an der Hand schnuppern lassen, dann langsam über die Seite führen. Aber nicht gegen den Strich!“ Er lachte nervös. Jay zögerte, bis ihn der Hund ein weiteres Mal anstupste. Außer Snoggy hatte er noch nie ein Tier berührt.

Das Fell war weich und samtig, seine Handbewegung schien dem Hund zu gefallen, denn er legte sich nun ganz auf die schwankenden Bohlen.

„Klemm dir bloß nichts ein!“ murmelte Jay in die aufgestellten Ohren des Hundes. „Der Boden rollt und schwankt! – Was hast du

denn hier? Einen Pickel?“ Jay tastete unter den hellbraunen Haaren nach einer kleinen Erhebung.

„Kann eine Zecke sein!“ Deekling schien über ein überdurchschnittliches Gehör zu verfügen.

Jay zog seine Hand zurück. Er wusste nicht einmal, was eine Zecke war.

Deekling stemmte sich lachend in das Ruder. Jay konnte sich nun vage vorstellen, dass sein Anblick Frauenherzen höher schlagen ließ. Wie die Stacheln eines Igels standen die Haare in kleinen Wirbeln eigensinnig vom Kopf ab. Schweiß lief glänzend über seinen nackten, muskelbepackten Oberkörper, sein knopfloses Hemd hatte er sich wie eine Schärpe um die Hüfte geschlungen. Seine Beine steckten mitsamt der Hose in Oberschenkellangen Lederstiefeln, die gut eingewachst glänzten. Auf dem rechten Oberarm war eine Blume mit stacheligem Stil eintätowiert. Mit wachem Blick schaute er weit voraus, um Stromschnellen rechtzeitig zu entdecken. Dabei ließ er immer wieder unauffällig einen Blick über die Reisegruppe gleiten, besonders über Turnaround, die anscheinend interessiert das näher schießende Ufer studierte.

Gerade pullte er kräftig an der Ruderstange, die in einer Schlaufe aus Beerenweide gelagert war, um das Floss vor einem Aufprall gegen die Böschung zu bewahren. Der Fluss verlief nach dieser Biegung in süd-westliche Richtung. Selbstverständlich hatte Jay schon am Anfang der Fahrt seine Mithilfe angeboten, aber der junge Mann hatte dankend abgelehnt.

Als die Baumstämme wieder im ruhigeren Mittelfahrwasser dahin drifteten, machte Deekling eine Kopfbewegung zu Floßmann hin. „Versuch die Zecke nicht mit den Fingern zu fassen! Auch wenn sie dir groß genug erscheint. Sie darf nicht gequetscht werden, dabei würde ihr Gift sofort unter die Haut gehen! Nimm besser zwei Holzspäne und ergreife das Viech damit so nahe an der Haut wie möglich. Dann langsam und gleichmäßig heraus drehen und ziehen!“

Hilflos schaute Jay auf Marjam. Sie schmunzelte. „So schlimm ist das alles nicht. Die meisten Zecken sind ungiftig, sie wollen nur ein wenig Blut abzapfen! Schlimm ist es nur wenn der Kopf stecken bleibt und sich entzündet! – Komm, ich halte Floßmann fest, damit er nicht unruhig wird, und du machst es so, wie

Deekling gesagt hat. Hier, das ist die kleine Zange aus der Apotheke!“

„Wollen wir nicht tauschen?“ fragte Jay, aber sie schüttelte schon den Kopf und schob Floßmanns Kopf auf ihren Schoß. Jay wandte sich an Eshua, der ebenfalls interessiert näher gerückt war. Aber da ihn Marjam mit dem Fuß anstieß, fragte Jay ihn erst gar nicht. Jay fand, dass die Zecke riesig war. Sie war mit dem Kopf voran in die Haut eingetaucht. Mit seiner Brille konnte er sogar die Beinchen erkennen. Zweimal, dreimal schob er die Pinzette an dem Insekt vorbei. Das Schiff würde zu sehr schaukeln, meinte er und er wäre zu solchen schwierigen Operationen gar nicht ausgebildet. Vielleicht sollten sie anlegen und jemand mit Erfahrung könnte das Leben des Hundes retten. Das wäre eine Aufgabe für den spezialisierten Fachmann!

„Du schaffst das schon! Jetzt liegt das Floß ruhig im Fahrwasser! Und das Leben des Hundes ist überhaupt nicht in Gefahr!“ Marjam streichelte das Fell und taste gleichzeitig nach weiteren Zecken. Jay schob die Haare wieder auseinander. Als er das Werkzeug gerade in der richtigen Lage hatte, blickte er auf. „Können Menschen auch von solchen Monstern angefallen werden?“

„Ja, wenn du nackt durch hohes Gras läufst, schon!“ Deekling lachte wieder laut auf. „Ich an deiner Stelle würde mich mal auf Sackratten untersuchen lassen!“

„Solche dummen Witze! Über die lacht doch keiner!“ murmelte Jay, während Turnaround belustigt Deekling anstrahlte. Jay schimpfte leise vor sich hin und drehte die Zecke heraus. Er hielt sie hoch.

„Der Kopf ist noch dran!“ berichtete Eshua.

„Gut gemacht!“ Marjam gab Floßmann ein kleines Stück Hartkäse. „Fein, ganz brav!“

Als Jay bemerkte, dass sie nicht ihn meinte, sondern den Hund, schaute er noch grimmiger auf die Zecke.

„So, – nehmt eure Finger von den Balken! Gleich kommen einige Flussbiegungen, die es in sich haben! Hoffe, die Stämme ribbeln sich nicht los! – Danach wird der Fluss breit, dort machen wir Rast auf einer Sandbank. Mal schauen, wie die Fische heute beißen!“

Auf der Weiterfahrt am nächsten Morgen war der Floßführer überraschend einsilbig. Er ließ jede Gelegenheit, sein strahlend weißes Gebiss zu zeigen, ungenutzt verstreichen.

Marjam hatte ihn schon beim Frühstück ihre Hilfe angeboten, aber er hatte nur abwesend den Kopf geschüttelt. Es würde ihm gut gehen, er hätte keine Beschwerden.

„Vielleicht hat Turnaround ihm einen Korb gegeben! So einfach ist das!“ flüsterte Jay Marjam zu, als sie ihm ihre Beobachtung schilderte. Sie saßen beide weit vorne auf dem Floß und hielten in dem klaren Wasser nach Untiefen Ausschau. „Mir ging sein Gekicher sowieso schon auf die Nerven!“

„Ach Jay! Das ist jugendliches Imponiergehabe! Er wollte Turnaround einfach nur zeigen, dass er eine Frohnatur ist!“

„Welche Frau möchte mit einem Clown liiert sein?“

„Das ist mal wieder eine Sache, die du nicht verstehst! Wenn eine Frau die Wahl zwischen zwei Männern hat, der eine ist immer kontrolliert und ernst bei der Sache, der andere macht auch mal einen Spaß und bringt sie zum Lachen. Welchen wird sie zum Vater ihrer Kinder machen?“ Sie machte eine wirkungsvolle Pause. „Natürlich den lustigeren! Denn sie weiß, das Leben wird nicht immer ein Vergnügen sein. Da kann etwas Frohsinn und Optimismus nicht schaden!“ Sie legte einen Arm um ihn und lehnte sich an. Jay hatte das vage Gefühl, diese Theorie schon mal gehört zu haben. Marjam flüsterte: „Irgendetwas bedrückt ihn, da hast du Recht! Er war von anfangs an misstrauisch, trotz seiner Späße! Sein Blick sprang zu schnell von einem zum anderen, als müsste er etwas kontrollieren!“

Als wenn Deekling ihr Flüstern verstanden hätte, meinte er plötzlich, er hätte ein Problem mit seiner Reisegruppe. „Seit drei Tagen beobachte ich euch und kann zu keinem Schluss kommen!“ Erschrocken über seine eigenen Worte beobachtete er ihre Gesichter. „Immer wieder hat der Pfarrer gepredigt, eines Tages werden drei Fremde kommen, ein Mann, eine Frau und ein Junge! Diese drei sind Dämonen der Unterwelt und sie werden diese Welt zerstören! Nun hat euch die Unterwelt ausgespuckt, ich habe gesehen, wie die beiden Frauen aus dem Wasserfall herausgeschossen kamen. Meine Freunde sind vor Schreck in alle

Richtungen davon gestürzt. Aber ich wollte meinen Mut beweisen!“ Ängstlich schaute er einen nach dem anderen an. Ihm war klar, dass er unter Umständen jetzt sein Leben verwirkt hatte.

„Eigentlich macht ihr einen netten Eindruck.“

„Wir können uns die ganze Zeit verstellt haben!“ Jay rollte mit den Augen und tat, als würde er um sich beißen.

„Jay, es ist jetzt völlig unnötig, sein Misstrauen zu verstärken! Siehst du denn nicht, wie seine Hände vor Angst zittern!“ Marjam wandte sich an den Flößer. „Mein lieber Deekling, wir sind tatsächlich nur einfache Wanderer. Eine Familie auf der Reise!“

„Wir sind ganz normale Menschen!“ fügte Turnaround hinzu.

„Dir mag ich glauben, dem Jungen und Marjam auch, aber der Mann in eurer Mitte ist schon ein wenig –“. Auf der Unterlippe nagend, suchte er nach dem passenden Wort.

„Mach dir keine Sorgen!“ Marjam zauberte ihr schönstes Lächeln auf ihr Gesicht. „Jay ist tatsächlich nicht von hier. Er ist von sehr weit her! Von richtig weit weg!“

Deekling schaute noch verwirrter auf Jay.

Marjam stand auf und ging ans Heck. Sie legte einen Arm auf Deeklings tätowierten Arm. Sie achtete nicht auf sein ängstliches Zusammenzucken. „Du hast also gedacht, wir wären diese bösen Sagengestalten. Trotzdem hast du uns auf dein Floß eingeladen, während die anderen Flößer das Weite gesucht haben. Warum nur? Warum hast du gerade Jay erlaubt, die Zecke von deinem Hund zu entfernen?“

„Floßmann ist eigentlich überhaupt nicht zutraulich! Es gab mir zu denken, als er sich unbedingt von – deinem Mann streicheln lassen wollte. Ich glaubte an Magie, aber da war wirklich Mitgefühl in seiner Art!“ Er deutete mit dem Ellenbogen auf Jay. „Also, – Floßmann hätte sich nicht von einem...“ Er suchte nach einem geeigneten Wort, kam dann aber wieder zu seinem ursprünglichen Gedankengang zurück. Erst stotterte er, dann sprudelte die Worte aus ihm heraus: „Nach der nächsten Biegung die vor uns liegt, wenn der Fluss wieder in den Westen fließt, liegen gefährliche Stromschnellen. Kurz davor wollte ich vom Floss abspringen und euch wieder der Unterwelt übergeben!“ Er atmete tief ein und wartete wie gelähmt auf die Folgen seines Geständnisses.



„Wir haben jetzt also nicht viel Zeit, deine Meinung über uns zu ändern?“ fragte Turnaround schüchtern.

„Ich weiß nicht! Ich weiß nicht, was ich glauben soll! Also ich kann mir nicht vorstellen, dass ihr böse seid!“ stotterte er. „Aber was weiß ich schon von Dämonen!“ Es sah mehr so aus, als würde sich Deekling an der Ruderpinne abstützen, weniger als würde er mit ihr das Floß lenken. „Wie der Pfarrer vorausgesagt hat, wollt ihr in den Westen, oder? Da, wo die Götter wohnen!“

„Wir wollen über das Meer im Westen, das ist richtig! Aber wir wollen nicht unbedingt die Götter besuchen, falls die dort wirklich wohnen! Mein Fluggleiter ist dort verschollen und ich möchte ihn wieder finden!“ Als Jay das ratlose Gesicht des Jungen sah, fügte er noch die Funktion des Fluggleiters hinzu, was aber zu einem verstärkten Misstrauen bei dem Flößer führte.

„Ich sagte doch schon, er kommt von sehr weit her.“ wiederholte Marjam. „Aber er will niemanden etwas Böses. Vielleicht sollten wir erstmal am Ufer anlegen. Am linken Ufer, nicht am rechten. Dann können wir in Ruhe über alles reden!“

Deekling nickte eifrig mit dem Kopf, diese einfache Lösung würde eine Entscheidung hinauszögern.

„Warum sollte ich auf dieser Seite des Flusses anlanden? Das andere Ufer wäre leichter zu erreichen gewesen!“ Deekling zog zitternd eine Schlaufe aus geflochtenen Weidenruten durch die überhängenden Wurzeln eines Weidenbaumes.

Das ganze Floß wurde von der weiten Baumkrone verdeckt, deren Äste bis zum Wasser hinunter reichten.

„Auf dem anderen Ufer sind Reiter unterwegs!“ beantwortete Marjam seine Frage. „Drei oder vier Mann zu Pferd! – Freund oder Feind? – Was weiß ich?! Ich denke, die beobachten uns jetzt!“

„Gibt es in dieser Gegend Brücken über den Fluss?“ fragte Jay.

Deekling spähte durch die Zweige hindurch. „Wieso glaubst du, dass da Reiter sind?“

Marjam lächelt ihn an. „Am Verhalten der Vögel natürlich! – Übrigens, wenn wir mächtige, böse Dämonen wären, hätten wir dir nicht längst den Garaus gemacht? Würden wir auf dein Floß angewiesen sein? Würden wir diesen Reitern aus dem Weg gehen?“

„Habt ihr etwas mit diesen Reitern zu schaffen?“ Deekling schloss die Lücke im Blättervorhang.

„Das glaube ich nicht, aber ich werde schon seit Ankunft auf diesem Planeten von Unbekannten verfolgt!“ Jays unbedachte Antwort ließ den jungen Flößer wieder zusammen zucken.

„Du musst dich entscheiden, für uns, oder gegen uns!“ meinte Turnarounds mit einem sympathischen Lächeln.

„Wir werden dich jetzt verlassen und zu Land weiterwandern, Deekling. Du hast uns sehr geholfen, hier ist der Lohn für die Passage!“ Jay klaubte ein Nugget aus seiner Beintasche und drückte es ihm in die Hand. „Der Fluss ist zu unsicher geworden für uns, egal, ob mit Stromschnellen oder ohne!“ Er stand auf und inspizierte das Wurzelwerk der Weide. Es würde einfach sein, hinauf zu klettern, aber oben auf der Böschung erwartete sie ein undurchdringliches Distelfeld.

„Und ich?“ Deekling betrachtete ungläubig das Goldstück und schüttelte dann den Kopf. „Nehmen wir mal an, da drüben sind wirklich welche. Sind die euch gut oder böse gesonnen? Werden die mich unbehelligt weiter fahren lassen? Oder werden die mich an der nächsten Furt erwarten?“

„Es tut uns wirklich leid, dass wir dich in diese dumme Situation gebracht haben! Aber wir wussten nichts von dieser Sage.“ meinte Jay.

„Außerdem trifft sie auf uns doch gar nicht zu, oder?“ Auch Turnaround war aufgestanden und lehnte sich gegen eine dicke Wurzel. „Wir sind aus der Luft gekommen, nicht aus der Erde. Und wir sind zu viert und nicht...“ Mitten im Satz schrie sie auf, denn etwas Mehrbeiniges war über ihre Hand gekrabbelt.

Sie schleuderte eine schwarze Spinne auf die Holzstämme des Floßes. Sofort hatte Floßmann sie geschnappt und verschluckt. Auf schwachen Beinen lehnte sie sich gegen Deekling.

Der konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. „Ihr könnt gar keine Dämonen sein. Die leben unter der Erde zusammen mit Spinnen und Gewürm! – Aber wie kommen wir weiter? – Zu Fuß ganz bestimmt nicht! Also bleiben wir auf dem Floß. – Sind die Männer drüben weiter geritten?“ fragend schaute er Marjam an. Diese schüttelte den Kopf. „Sie haben ungefähr gegenüber ein Lager aufgebaut. Ist man auf Pferden schneller als auf Wasser?“

„Dann fahren wir erst in der Dämmerung weiter...“

„Wir bleiben hier im Spinnenbaum?“ Turnaround war plötzlich ernsthaft beunruhigt.

„...dann können sie ihre Pfeile nicht auf uns anlegen!“ fuhr Deekling eifrig fort. „Aber sobald die Nacht aus den Wäldern kommt, müssen wir wieder anlegen! Und vor uns liegen gefährliche Katarakte!“

„Können wir uns nicht tarnen?“ fragte Eshua. Alle schauten ihn fragend an. „Ich meine, wie dieser Wolf im Märchen. Der sich als Großmutter verkleidet hat.“

„Wir sollen uns alle als Großmütter verkleiden?“ fragte Marjam erstaunt.

„Nein, ich meine nur...“

„Er meint das Floß! Wir verkleiden es als dahin treibende Trauerweide!“ führte Jay den Gedanken weiter.

„So kommen wir nicht weit! Ich muss den Fluss gerade jetzt im Auge haben! – Aber, – ich hab es!“ Deekling schaute strahlend in die Runde. „Das Floß wird die Stromschnellen passieren. Und zwar ohne uns! In Einzelteilen! Diese Reiter werden denken, wir alle sind in den Strudeln ertrunken! Wir aber schleichen am Ufer entlang und sammeln dann so nach und nach die Stämme wieder ein! Der Fluss fließt dort unten träge durch das Land und überall gibt es Sandbänke und kleine Inseln. Es wird ein paar Tage dauern, bis wir unser Floß wieder zusammen gebaut haben! Aber die Reiter sind wir los! – Na, was haltet ihr von dieser Idee?“

Keiner sagte etwas.

Schließlich meinte Jay, dass es Deeklings Floß wäre. Aber wenn das Auseinanderfallen der Hölzer die Reiter von einem tragischen Unfall überzeugen könnte, wäre man die Reiter los.

„Und wir müssten ein paar Kleidungsstücke opfern!“ meinte Marjam nachdenklich.

„Aber auch die können wir später wieder einsammeln! – Wenigstens einige!“ Deekling war wirklich begeistert von seinem Plan. „Wir passen die Dämmerung ab und fahren auf die Stromschnellen zu. – Die Reiter sehen, dass wir an Bord sind. – Gerade noch rechtzeitig springen wir ab, natürlich ganz unauffällig, und das Floß zerschellt in den Katarakten!“ Endlich steckte er das Goldstück in seine Brusttasche.